Klaus Bartels, Niklaus Peter

Nikolaus-Predigten im Fraumünster

TVZ

Für grosszügigen Druckkostenzuschuss danken wir
– der STAB – Stiftung für Abendländische Ethik und Kultur
– der Stiftung Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden
– dem Fraumünster-Verein

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016 – 2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Illustrationen und Umschlaggestaltung:
Sebastian Büsching, Bremen
Layout: Anna Büsching, Zürich

Druck: Rosch-Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17913-7
© 2017 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Klaus Bartels Niklaus Peter

Nikolaus-Predigten im Fraumünster

Antike und biblische Texte im Dialog

Mit Zeichnungen von Sebastian Büsching

TVZ
Theologischer Verlag Zürich

Gewidmet
Ruedi Kurth,
dem langjährigen wunderbar engagierten und
humorvollen Präsidenten des Fraumünster-Vereins
zum Abschied am 2. April 2017

Klaus Bartels
Sankt Nikolaus: Ein Bischof mit Zivilcourage 7

Klaus Bartels und Niklaus Peter
Doppelpredigten im Fraumünster

«Wer ist mein Nächster?»
6. Dezember 2009 33

Ein Kind bringt den Frieden
5. Dezember 2010 47

«Am Anfang war der Logos»
4. Dezember 2011 63

Selbstsorge und Selbstfindung
9. Dezember 2012 75

Wünschen – schenken – danken
1. Dezember 2013 89

Augusteischer und christlicher Friede
7. Dezember 2014 103

Zur «Person»
6. Dezember 2015 115

Gottesfreundschaften
4. Dezember 2016 127

Niklaus Peter und Klaus Bartels
Nachwort und Dankeswort 139

Anna Büsching
Zu den Zeichnungen 142

Der Präses der Bischofssynode fragte ihn, wie er heisse,
und als er vor dem hohen geistlichen Herrn sein Haupt neigte
und mit der ihm eigenen «taubenfrommen Sanftmütigkeit»
erwiderte: «Ich bin Nikolaus, Eure Heiligkeit», begrüssten sie
ihn allesamt freudig jubelnd als den neuen Bischof von Myra.

Klaus Bartels

Sankt Nikolaus: Ein Bischof mit Zivilcourage

Vortrag im Zunfthaus zur Waag,
Zürich, am 6. Dezember 2009

Nikoläuse, wohin man schaut: Im leuchtend roten Mantel mit weissem Pelzbesatz, die rote Zipfelmütze auf dem Kopf, den wallenden weissen Rauschebart vor dem Kinn, schwärmen sie in der Vorweihnachtszeit mit Sack und Rute, Esel und Schlitten in die festlich illuminierte Einkaufsmeile aus, lassen sie vor den Warenhausportalen und den Kinderparadiesen ihren Knecht Ruprecht die prächtigen Prospekte mit den originellsten Geschenkideen verteilen und verströmen überhaupt mit ihrer Allgegenwart konsumfreudige Weihnachtsseligkeit. Oder sie absolvieren ihren Auftritt als wenig überraschende Überraschungsgäste bei der alljährlichen Nikolausfeier im Männergesangsverein oder beim obligaten Firmen-Weihnachtsessen.

Aber am liebsten gehen sie doch, mit Tugendkatalog und Sündenregister aufs beste instruiert, zu den ängstlich-erwartungsfrohen Kindern, sagen selbst ihr Sprüchlein auf, wie weit her sie durch den tiefverschneiten Wald hergekommen sind und wie weit sie gleich, in ebendieser sternenklaren Nacht, noch weiter ziehen müssen, fragen die Kinder ihre Verslein ab und packen im Gehen den vollen Sack am falschen Zipfel, dass Äpfel und Lebkuchen, Nüsse und Spekulatius miteinander, durcheinander auf den Boden purzeln. Da ist keine und keiner von drei bis neunundneunzig Jahren, der angesichts eines solchen rotbemäntelten Burschen mit Sack und Rute nicht wüsste, wen er da vor sich hat; aber da ist doch kaum eine und kaum einer, der wirklich weiss, was für einen tollen Kerl ebendieser rotbemäntelte Bursche da wieder hinter sich hat, und «hinter sich», das heisst hier: ein-, zweitausend Meilen weit und gut anderthalb Jahrtausende weit hinter sich.

Der Mann, der da so warm eingepackt durch das nasskalte Dezemberwetter und allenfalls ein erstes Schneegestöber stapft, kommt eigentlich aus einer heissen Gegend, aus der südwestlichen Türkei. Wohl schon im späten 3. Jahrhundert – nach Christus, versteht sich – ist dieser Nikolaus in dem kleinen Küstenstädtchen Patara, halbwegs zwischen dem alten Halikarnass, dem heutigen Tourismuszentrum Bodrum, und dem alten Attáleia, dem anderen Tourismuszentrum Antalya, geboren worden; in der nahe benachbarten Hafenstadt Myra, dem heute türkisch benannten Kale, ist er wohl noch in Konstantinischer Zeit, im frühen 4. Jahrhundert,

Bischof geworden und ebenda, solange er lebte, Bischof geblieben.

Die letzten Christenverfolgungen, unter Kaiser Diokletian, seit dem Jahre 303, lagen damals erst wenige Jahrzehnte zurück; seit dem epochemachenden Sieg Kaiser Konstantins an der Milvischen Brücke vor den Mauern Roms im Jahre 312 und dem daraufhin erlassenen sogenannten Toleranzedikt von Mailand aus dem Jahre 313 genossen die christlichen Gemeinden nicht nur die schonsame «Toleranz», sondern weit darüberhinaus die tatkräftige Förderung des Kaiserhauses. In der Hauptstadt und auch sonst im Reich hatte Konstantin eine Reihe fünfschiffiger, reich ausgeschmückter Basiliken gestiftet, als erste sogleich nach seinem Sieg die Lateranbasilika in Rom, und es ist nicht überliefert, dass damals irgendjemand lauthals gegen die Errichtung dieser so prächtigen wie riesigen christlichen Basiliken und die drohende schleichende Unterwanderung der römischen Leitkultur protestiert hätte. Freilich war es noch immer eine Zeit des Übergangs: Man konnte ja nicht wissen, ob diese plötzliche, für die christlichen Gemeinden glückliche Wendung der Dinge Bestand haben werde.

Die Heiligenlegende unseres Nikolaus berichtet schon von seinen ersten Lebenstagen und seinen frühen Jugendjahren höchst Ungewöhnliches. Da lesen wir gleich am Anfang: «Nikolaus stammte aus der Stadt Patara, aus einem reichen und frommen Elternhaus. Sein Vater hiess Epiphanes, seine Mutter Johanna. … Bereits an seinem ersten Lebenstage stand er, als er gebadet wurde, aufrecht auf den Beinen in der Badewanne …» Da spielt der

griechische Heraklesmythos in die christliche Nikolauslegende herein, die schöne Geschichte von Herakliskos, Klein-Herakles, die wir in Theokrits «Idyllen» lesen: wie da mitten in der Nacht im Palast von Theben lautes Geschrei aus dem Kinderzimmer, wo die Zwillinge schlafen, erst Alkmene und dann Amphitryon aus dem Schlaf aufschreckt und wie dann, als die Mama den Papa schickt und der nach dem Rechten sieht, der kleine Herakliskos aufrecht in seinem Kinderbettchen steht und triumphierend links und rechts in seinen Säuglingsfäustchen zwei frisch erwürgte Schlangen schwenkt …

In der Nikolauslegende geht es darauf fort: «Auch saugte er am Mittwoch und am Freitag – den frühchristlichen Fastentagen – jeweils nur ein einziges Mal an der Mutterbrust. Als er herangewachsen war, mied er die Ausschweifungen seiner Altersgenossen; stattdessen wetzte er lieber die Kirchenschwellen ab …» Ein Erdenbürger, der schon an seinem ersten Lebenstag, bei seinem ersten Bad, aufrechte Haltung demonstriert und ganz unbildlich ein kräftiges, aufrechtes Rückgrat zeigt, ein Säugling, der schon in der ersten Woche seines Lebens an den alten Fastentagen unbeirrbar, unbestechlich die Mutterbrust verweigert: So wundersam fängt dieses Leben an, oder sagen wir eher: So wundersam lässt die Legende es beginnen.

Die Legende: In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat der Dominikaner Jacobus de Voragine, aus Genua gebürtig und in seinen letzten Lebensjahren Erzbischof von Genua, eine reiche Fülle alter Heiligenlegenden aus vielerlei Quellen gesammelt und in einem

Werk vereinigt; er hat damals für diese Legenden geleistet, was später die Gebrüder Grimm für unsere Märchen geleistet haben. Den lateinischen Titel der Sammlung «Legenda aurea», eigentlich ein Neutrum Plural, «Lesenswertes Goldenes», verstehen wir seit längster Zeit als ein Femininum Singular und sprechen daher von der «Legenda aurea», der «Goldenen Legende», und in der Folge überhaupt von einer «Legende» und wieder im Plural von «Legenden» – bis hin zu den allerjüngsten Pop- und Sport-«Legenden», die man nicht mehr lesen, sondern nur noch hören, sehen und bewundern kann. Für die Nikolauslegende, eine der ersten seiner Sammlung, beruft Jacobus de Voragine sich auf alte – durchweg verlorene – griechische und lateinische Quellen. An diese Nikolauslegende aus dem «Goldenen Legendenbuch» des Jacobus de Voragine aus dem späteren 13. Jahrhundert halten wir uns hier und im Folgenden: Sie ist unsere einzige Quelle; wir haben nichts anderes, wir haben nichts Besseres. Aber wir werden sehen: es ist eine klar sprudelnde, eindringlich und einprägsam sprechende Quelle, zumal wenn wir die allgemeinen, in vielen Heiligenlegenden begegnenden Einzelzüge beiseite lassen und uns an das hier Charakteristische halten.

Gleich im ersten Kapitel finden wir da die schaurigschöne Geschichte von den drei unvermählten armen Nachbarstöchtern und den drei Goldklumpen, die seither zur bekanntesten Nikolauslegende, zu einer Art Parade-Legende dieses Heiligen geworden ist: Sie hat ihm sein geläufigstes Erkennungszeichen in der Kunst beschert, die drei goldenen Kugeln auf dem Evangelien-

buch, und sie hat ihn in jüngerer Zeit zu einem gutmütigen Freund der Kinder und zu einem heimlichen, nächtlichen Gabenbringer werden lassen. Da wird der junge Nikolaus buchstäblich zum «Sponsor», zum «Gelober» und «Verlober» dreier armer Nachbarstöchter. Vorweg muss hier daran erinnert sein, dass in jener alten Zeit zur Verheiratung – und damit zur sozialen Versorgung – einer Tochter eine werbende klingende Mitgift fast noch dringender nötig war als ein werbender liebender Bräutigam. Jacobus von Voragine erzählt:

«Als seine Eltern gestorben waren, begann Nikolaus sich Gedanken zu machen, wie er die so grosse Fülle des ererbten Reichtums nicht zum Ruhme seiner selbst, sondern zum Ruhme Gottes einsetzen könne. Zu der Zeit sah sich einer seiner Nachbarn, ein durchaus vornehmer Mann, von seiner Armut genötigt, seine drei noch unvermählten Töchter der Prostitution preiszugeben, um mit ihrem schändlichen Anschaffen die Familie zu ernähren. Als der Heilige das erfuhr, schauderte ihn vor dem Frevel. In der folgenden Nacht warf er heimlich einen Klumpen Gold, eingewickelt in ein Tuch, durch das Fenster in das Haus des Nachbarn – das heisst: durch die offenen Fensterhöhlen, damals gab es noch keine Fensterscheiben – und schlich sich heimlich wieder davon. Als der Mann am nächsten Morgen aufstand, fand er den Klumpen Gold, sagte Gott Lob und Dank und feierte sogleich die Hochzeit seiner Erstgeborenen.

Nicht lange Zeit danach vollbrachte der Diener Gottes eine zweite solche Tat. Als der Nachbar auch diesen Klumpen wieder fand, brach er in ein überschwängliches

Lob Gottes aus und nahm sich vor, die nächsten Nächte durchzuwachen: Er wollte doch wissen, wer das war, der da seiner Armut aufgeholfen hatte. Ein paar Tage darauf warf Nikolaus ihm einen dritten, doppelt so grossen Klumpen Gold ins Haus. Bei dem Aufschlag schreckte der Nachbar auf, verfolgte den Fliehenden und rief ihn mit diesem Vers an: ‹Hemme den eilenden Schritt und entzieh dich nicht meinen Blicken!›, und wie er ihn einholte, erkannte er, dass es sein Nachbar Nikolaus war. Augenblicklich warf er sich vor ihm zu Boden und wollte seine Füsse küssen; aber der wies alle Dankesbekundungen zurück und forderte ihm nur das Versprechen ab, seinen Namen, so lange er lebe, ja niemandem preiszugeben.»

Was für eine Verfolgungsjagd! Vorneweg dieser junge Nikolaus in der komischen Rolle des auf frischer Tat ertappten Hit-and-Run-Wohltäters, der doch verständlicherweise nicht will, dass sich seine mitternächtliche Nachbarschaftshilfe in der Stadt herumspricht, mit der Folge, dass dann im ganzen Quartier ringsherum die Fensterläden über Nacht offen stehen bleiben; hinterdrein der Nachbar, der seinem unverhofften Märchenglück doch noch auf die Spur kommen will und den eilends davonlaufenden Goldklumpenwerfer in seinem heiligen Schrecken mit einem Klassikerzitat – «Hemme den eilenden Schritt und entzieh dich nicht meinen Blicken!», lateinisch: «*Siste gradum teque aspectui ne subtrahas meo!*» – zu bannen sucht.

Der bannende, in der Aufregung dieser tollen Jagd nicht ganz korrekt zitierte Vers stammt aus der Vergili-

schen «Aeneis»; der in die Unterwelt hinabgestiegene Aeneas ruft ihn dem sich entziehenden Schatten der unglücklich liebenden Königin Dido nach, im lateinischen Original: «*Siste gradum teque aspectu ne subtrahe nostro!*» Unser Gewährsmann Jacobus de Voragine nimmt keine Rücksicht darauf, dass man im kleinasiatischen Patara damals natürlich nicht lateinisch, sondern griechisch sprach und in dem gegebenen Fall natürlich nicht den römischen Klassiker Vergil, sondern den griechischen Klassiker Homer zitiert hätte. Aber er setzt doch voraus, dass jeder einigermassen Gebildete in der klassischen Antike wie im hohen Mittelalter seine Schulautoren jederzeit abrufbar im Kopfe hatte, und wir ziehen daraus die Moral: Eine ordentliche klassische Bildung ist ein Schatz für alle Lebenslagen; man weiss ja nie, wann und wo und in welchem besonderen Glücksfall man so ein lateinisches Zitat noch einmal brauchen kann!

Sein späteres Bischofsamt und sein zweites Erkennungszeichen, den gekrümmten Bischofsstab, verdankte dieser Nikolaus freilich nicht derlei grossherzigen Sponsorschaften, sondern den fleissigen Kirchgängen, mit denen er schon in frühester Jugend die Kirchenschwellen seiner Vaterstadt «abgewetzt» hatte. Der alte Bischof der Nachbarstadt Myra, vielleicht der erste nach jenem Toleranzedikt Konstantins des Grossen aus dem Jahr 313, war gestorben, und die ringsherum amtierenden Amtsbrüder waren in der Stadt zusammengekommen, um die Nachfolge zu regeln. Da habe der Präsident dieser hochansehnlichen Bischofsversammlung, so berichtet die Legende, am Abend des Tages eine Stimme vernommen:

Nachfolgen solle der Mann, wer immer es sei, der am nächsten Morgen als erster in die Kirche komme und obendrein noch den Namen Nikolaus trage. Der Hinweis von ganz oben galt – wir ahnen es – unserem fleissigen Kirchgänger. Der ehrwürdige Präses der Bischofssynode verbrachte die Nacht vor dem Kirchenportal im Freien, die übrigen Bischöfe legten sich ringsum hinter Säulen und Pfeilern versteckt auf die Lauer und harrten der Nikoläuse, die da kommen sollten.

Und dann kam der erste, und es war der Rechte! Unversehens fand sich der Nichtsahnende, als er am nächsten Tag wie jeden Tag im ersten Morgengrauen über den Kirchplatz herankam und in die Kirche eintreten wollte, auf der abgewetzten Kirchenschwelle von dem Präses angehalten und sogleich von den aus allen Ecken aus ihren Verstecken heranstürmenden Bischöfen umringt. Der Präses der Bischofssynode fragte ihn, wie er heisse, und als er vor dem hohen geistlichen Herrn sein Haupt neigte und mit der ihm eigenen «taubenfrommen Sanftmütigkeit» erwiderte: «Ich bin Nikolaus, Eure Heiligkeit», begrüssten sie ihn allesamt freudig jubelnd als den neuen Bischof von Myra. «Und damit geleiteten sie ihn in die Kirche», so schliesst diese Legende von seiner Bischofswahl, «und setzten ihn, so sehr er sich mit Händen und Füssen dagegen sträuben mochte, auf den Bischofsstuhl.»

In seinem Bischofsamt in dem kleinen Küsten- und Hafenstädtchen Myra erwies sich dieser Nikolaus als ein so selbstsicherer wie demütiger, so streitbarer wie fürsorglicher Hirte. Als einmal eine schlimme Hungersnot